

SWR2 Glauben

ZUHÖREN IST EINE HIMMELSMACHT

CHRISTEL NEUDECK – LEBENSLAUF EINER

TELEFONSEELSORGERIN

VON ULLA LACHAUER

SENDUNG 31.05.2015 / 12.05 UHR

Redaktion Religion, Kirche und Gesellschaft

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR

SWR2 Glauben können Sie auch als Live-Stream hören im SWR2 Webradio unter www.swr2.de oder als Podcast nachhören:

<http://www1.swr.de/podcast/xml/swr2/glauben.xml>

Kennen Sie schon das Serviceangebot des Kulturradios SWR2?

Mit der kostenlosen SWR2 Kulturkarte können Sie zu ermäßigten Eintrittspreisen Veranstaltungen des SWR2 und seiner vielen Kulturpartner im Sendegebiet besuchen.

Mit dem Infoheft SWR2 Kulturservice sind Sie stets über SWR2 und die zahlreichen Veranstaltungen im SWR2-Kulturpartner-Netz informiert.

Jetzt anmelden unter 07221/300 200 oder swr2.de

1 Christel Neudeck

„Ich glaube, dass Zuhören nicht so ganz einfach ist, dass, wenn man wirklich zuhört, muss man den andern im Blick haben und sich selbst doch einigermaßen vergessen.“

Erzählerin

Christel Neudeck hat gerade eine ganze Nacht lang zugehört. Seit zehn Jahren arbeitet sie als Telefonseelsorgerin.

2 Rupert Neudeck

„Seelsorge über das Telefon zu machen, ist ihr auf den Leib geschrieben. Das hat mit der Fähigkeit, lange zu sprechen, lange zuzuhören und langsam auch zu reden und andere immer ausreden zu lassen, weil das ihr Bedürfnis ist.“

3 Atmo: Amselgesang

Erzählerin

Sagt ihr Mann, Rupert Neudeck. Wir sitzen im Wohnzimmer des Reihenhauses in Spich, bei Troisdorf – ein gemütlicher, heller Raum, aus dem kleinen Garten dringt Amselgesang herein. Über der Tür Porträts von Kindern und Enkeln. Eine Solidarnosc-Fahne, ein Bild von Papst Franziskus, Fotos von fernen Ländern, die daran erinnern, dass von hier aus die großen Hilfsaktionen wie „Cap Anamur“ gemanagt wurden. Rupert Neudeck ist auf dem Sprung, es geht in den Nord-Irak. Eine Viertelstunde hat er noch Zeit – Gelegenheit, die beiden zu fragen, welche Rolle das Zuhören in ihrer Ehe spielt.

4 Rupert Neudeck

„Weil wenn man das nicht könnte, würde man gar nicht mit so was wie der Ehe anfangen. (lacht) Was soll der Mist? Würde der Kölner sagen, wenn man das nicht könnte. Darüber muss man nicht mal nachdenken, so selbstverständlich ist das miteinander Reden und damit auch die Selbstverständlichkeit des Zuhörens.“

5 Christel Neudeck

„Das spielt ne große Rolle. Also wir sind ja schon 45 Jahre zusammen, oder 44, ich zähl schon gar nicht mehr, und wir drauf angewiesen, miteinander zu reden. Und weiß gar nicht, ob wir noch zusammen wären, wenn das nicht die Bedingung für das Zusammenleben wäre. Wir streiten auch viel. Und dies Streiten, ich glaub, wir können uns das beide auch nicht vorstellen, dass wir nicht mehr miteinander streiten, ich glaub, dann ist irgendwas gestorben hier. Und miteinander reden, das ist uns sehr, sehr wichtig.“

Erzählerin

Zwei, die grundverschieden sind. Allein wie sie dasitzen: Sie, eine rundliche Schöne, die Ruhe ausstrahlt. Er, hager und bärtig, einer, der nicht stillsitzen kann. Sie ist Sozialpädagogin, stolz darauf, ein „Arbeiterkind“ zu sein. Er Doktor der Philosophie, der über Sartre und Camus promoviert hat, ein Träumer, in mancher Hinsicht weltfremd. Sie die Realistin, gut geerdet. Beide sind Kriegskinder, Rupert Neudeck ist 1939 in Danzig geboren, Christel Neudeck 1942 am Niederrhein.

6 Christel Neudeck

„Ich hatte ne sehr liebevolle Mutter, die drei Kinder hatte. Mein Vater ist acht Tage nach meiner Geburt in Stalingrad gefallen, und meine Mutter, die bekam 20 Mark pro Kind, also 60 Mark im Monat, und das war ja nicht so einfach, davon drei Kinder zu ernähren und sich selbst. Meine Mutter hat schon zugehört, aber ich glaube, meine Mutter hat immer Gedichte aufgesagt, die konnte ja das ‚Lied von der Glocke‘ und alles auswendig, und ich hab ihr mehr zugehört dann, weil ich das geliebt hab, wenn sie das aufgesagt hat. Sie saß an der Nähmaschine und musste immer Gedichte aufsagen, und ich saß auf dem Sofa, ich seh‘ mich noch als kleines Kind daneben, ‚Die Bürgschaft‘ und das, all diese Gedichte.“

Erzählerin

Dieses Zuhören habe sie geprägt. Dass umgekehrt Erwachsene Kindern zuhörten, sei damals äußerst selten gewesen.

7 Christel Neudeck

„‘Kinder am Tische sind stumm wie die Fische‘ (lacht). Das war bei uns nicht so. Aber so war das ja, die Erwachsenen hatten eigentlich früher recht. Und dann man mit nem Kind diskutiert, das war ja sehr ungewöhnlich. Dass man nem Kind zuhört.“

Erzählerin

So wie sie ihren Kindern zugehört hat und heute den Enkeln, undenkbar früher. Die Jungen hatten zu gehorchen und fertig. Familie und Gesellschaft waren nach dem Krieg noch lange ziemlich autoritär. Die Schrecken des Nationalsozialismus wirkten noch lange nach. Kein Raum zum Erzählen und Zuhören.

8 Christel Neudeck

„Wenn ich mir heute überlege, wie viel Traumata es nach dem Krieg gegeben haben muss, die überhaupt nicht bearbeitet wurden, sowohl von den Männern, die aus ner langen Gefangenschaft oder aus dem Krieg zurück

kamen, darüber wurde ja nicht gesprochen. Die Frauen, die Unsägliches geleistet hatten auf der Flucht, darüber wurde auch nicht gesprochen.“

9 Atmo: Amselgesang

Erzählerin

Christel Neudeck hat das Schweigen vieler Erwachsener als quälend empfunden. Ihr Mann Rupert, der als Fünfjähriger die Flucht aus Danzig überlebte, erzählt, wie lange gebraucht hat, bis ihm sein eigenes Trauma bewusst wurde. Heute noch zuckte er zusammen, wenn Feuerwehirsirenen losgehen.

10 Rupert Neudeck

„Das ist für mich ein ganz schlimmes Geräusch, dann fühl ich mich zurück versetzt in 1945. Das hält sich durch. Die Erinnerung an diesen Ton, an diesen furchtbaren, ansagenden Ton hält sich durch, 75 Jahre.“

Erzählerin

Fast wäre er in der eisigen Ostsee ertrunken. Um ein Haar hat die Familie die „Wilhelm Gustloff“ verpasst, das Schiff, das Ende Januar 1945 unterging, mit 9000 Menschen an Bord. Eine Geschichte, die sicherlich eine Rolle spielte für die große, verwegene Aktion, Ende der 70er Jahre, die „Cap Anamur“ ins süd-chinesische Meer zu schicken, um vietnamesische Flüchtlinge vor dem Ertrinken zu retten.

11 Rupert Neudeck

„Man muss eben nicht nur seine Ohren weit aufhalten, sondern, man muss auch ein Sensorium haben für das, was schreit, brüllt, ruft, leise wimmert auf dieser Welt. Und man muss eben dann auch gleich sich klarmachen, dass man dieses Gleiche auch empfinden könnte, was andere zum Schreien, zum Wimmern und zum Heulen bringt.“

Erzählerin

Ohren auf und Handeln! Die Rettung von 13 000 vietnamesischen „boatpeople“ und ihre Aufnahme in Aufnahme in Deutschland war der Anfang einer besonderen Hilfsorganisation, die später ihre Tätigkeit auf viele Länder ausdehnte. Ihre Legitimation ist einzig und allein: der Hilferuf. Ganz gleich, was Experten sagen oder Gesetze verbieten. Spontanes und direktes Tun, als wäre die Welt von heute das biblische Judäa und die Geschichte vom Samariter, der einem Fremden hilft, der verletzt am Wegrand liegt, eine von heute. „Wer ist dein Nächster?“ fragt Jesus.

12 Christel Neudeck

„Ich glaube, dass das sehr christlich ist, diese Frage, wer ist mein Nächster. Das ist für viele Kulturen fast ganz undenkbar, Menschen zu helfen, mit denen man weder verwandt ist, noch befreundet. Die einem ganz fremd sind. Wenn ich ihn rette, dann frag ich nicht, bist du Zuhälter oder bist du nen guter Mensch. Er ist im Wasser und er droht zu ertrinken, und dann frag ich nicht.“

Erzählerin

Hier, im Wohnzimmer der Familie, war 14 Jahre lang die Empfangsstation der Hilferufe. Die Basisstation - Christel Neudecks Reich, während Rupert in den Krisenregionen unterwegs war, liefen bei ihr die Fäden zusammen. Hilfesuchende, Mitarbeiter und Spender, Politiker und Journalisten, wer etwas wollte, brauchte, rief an, kam vorbei und saß am großen Tisch. Zuhören war in der humanitären Arbeit immer das erste, das wichtigste. Auch in den fernen Regionen, wo medizinische Versorgung nötig war, oder Schulen gebaut wurden.

13 Rupert Neudeck

„Nur dadurch, dass ich bereit bin, auf diese ganz neue Realität, auf diese physische, psychische, geografische, kulturelle Realität ganz einzugehen, nur wenn ich dazu bereit bin, bin ich tauglich zu dieser Arbeit. Und es fängt mit dem Hören an, ja.“

Erzählerin

Was genau wird gebraucht? In Afghanistan zum Beispiel dürfen Mädchen und Jungen nicht gemeinsam lernen, also braucht die Dorfschule zwei Räume.

14 Atmo: Tellerklappern

Erzählerin

Immer dieselbe Frage, auch an diesem Tag. Was brauchen die syrischen Flüchtlinge im Nord-Irak? Beim Mittagessen werden die Details besprochen. Wie viel Euro in bar sollte man mitnehmen? In der Hosentasche, wie üblich, oder? Rupert Neudeck verschwindet: Geld abheben, Rucksack packen - und Christel Neudeck lässt ihn ziehen, wie immer. In der Zeit, als die drei Kinder klein waren, war das nicht so leicht. Im Trubel der Hilfsprojekte hatte sie für Yvonne, Marcel und Milena manchmal kein Ohr.

15 Christel Neudeck

„Also als ‚Cap Anamur‘ hier im Wohnzimmer organisiert wurde und die Kinder auch hier waren, da hab ich nicht immer zugehört. Und ich erinnere gut, dass son geflügelter Spruch war "Ja, ja, Mama, danke.“ Weil ich einmal ‚danke‘

gesagt hab, als es überhaupt nicht gefragt war. Sie hatten was gesagt, und ich dachte, ich muss reagieren.“

Erzählerin

Noch heute lacht sie darüber. In diesen aufregenden Jahren habe sie viel übers Zuhören gelernt. Auf Durchzug zu schalten, sagt sie, hat sie manchmal gerettet. Wenn irgendwelche Schwadronneure sie am Telefon zugetextet haben, legte sie einfach den Hörer daneben. Und wenn sie völlig mit den Nerven fertig war, flüchtete sie.

16 Christel Neudeck

„Wenn ich zum Beispiel bei ‚Cap Anamur‘ nen Problem hatte, mit dem ich überhaupt nicht fertig wurde, da war die Kirche St. Gereon ne sehr schöne romanische Kirche, nebenan in Köln. Und dann hab ich mich da in die Krypta gesetzt, und das war son wunderbarer ruhiger Raum, da war kein Mensch, und da hab ich mich dahin gesetzt, um überhaupt wieder ruhig zu werden. Weil wenn man so zappelig ist, dann trifft man ja keine guten Entscheidungen.“

Erzählerin

In ihrer Ausbildung zur Telefonseelsorgerin hat später sie gelernt: zuhörfähig bleibt nur, wer Pausen macht. Als sie sechzig wurde, hat sie sich diese neue Aufgabe – ein Dienst der katholischen Kirche - gewählt. Weil sie das Elend im reichen Deutschland kennenlernen wollte. Wohl auch, um etwas über sich selber erfahren, ihr Zuhören zu verfeinern. Als Telefonseelsorgerin zu arbeiten, ist Zuhören pur.

17 Christel Neudeck

„Viele Anrufer fragen, ist das anonym. Und erst wenn man sagt, das ist wirklich anonym, sind sie bereit sich zu öffnen. Und ich hätte mir das vorher nicht so vorstellen können, aber dass ich die Anrufer nicht sehe, empfinde ich nicht als negativ. Sondern manchmal schließ ich auch die Augen und hab wirklich nur die Stimme im Ohr. Und man kann sich ganz auf diese Stimme konzentrieren. Und es ist so, als ob mit der Stimme sich die Person öffnet. Dass man tatsächlich doch ne Vorstellung hat, wie es dem geht, und dass man bei ihm ist. Einfach, wenn er erzählt, dass man bei ihm ist. Und das ist manchmal so intensiv, das ist schön.“

Erzählerin

Es ist schön, ihr zuhören. Und sie genießt es sichtlich, zu erzählen.

18 Christel Neudeck

„Also wenn man erzählen kann, kann man vieles überwinden. Was man, wenn man das nur in sich gefangen ist, wenn die Gedanken nur in sich gefangen sind in dem eigenen Körper und in der eigenen Seele, sind die kaum auszuhalten. Wenn man aber darüber sprechen kann, erleichtert das einfach.“

Erzählerin

Über Depressionen, Beziehungsprobleme, sexuellen Missbrauch. Einsamkeit vor allem, es habe sie überrascht, wie viel Einsamkeit es in Deutschland gibt.

19 Christel Neudeck

„Die bedanken sich, dass man da war, dass man bei ihnen war, dass man ihnen zugehört hat. Und am Anfang hab ich immer gedacht: Was hab ich denn gemacht, ich hab ja gar nix getan? Aber da ist mir klar geworden, dass sie selbst ein Gegenüber hatten, das war schon ausreichend.“

Erzählerin

Zuhören ist eine Himmelsmacht, heißt es. Aber der Zuhörende kann darüber in die Hölle geraten.

20 Christel Neudeck

„Es gibt leichte Gespräche, es gibt schöne Gespräche, und es gibt sehr schwere Gespräche, wo es mir zum Beispiel auch schwer fällt, mich abzugrenzen, was man ja auch lernen muss, dass ich zwar bei dem anderen bin, aber mich doch so abgrenze, dass ich es verkraften kann. Besonders stark ist das, wenn Kinder anrufen, da kann ich mich überhaupt nicht abgrenzen, das fällt nicht nur mir, sondern auch andern wirklich sehr schwer. Und manche Kinder, die haben ein so schweres, furchtbares Schicksal, dass man am liebsten hinfahren möchte und würd sie da raus holen und mit nach Haus nehmen, was ja nicht geht. Und das ist dann schon schwierig. Weil man denkt, lieber Gott, da hast Du was falsch gemacht, wie kannst du so viel auf eine Schulter packen. Das hättest du mal nen bisschen verteilen sollen. Und man kann nicht mehr tun als Zuhören.“

Erzählerin

Manchmal wird aus dem Zuhören: Seelsorge.

21 Christel Neudeck

„Also, Gott spielt ne Rolle. Nicht sehr oft. Aber es wird doch auch öfter gesagt, dass das Gebet ihnen hilft. Und man betet, manchmal bitten die auch, dass

man gemeinsam nen Vaterunser betet. Für viele ist Gott auch ein Trost. Das ist anrührend, dass man denkt, mein Gott, was man eigentlich nur von der Generation vor uns kennt und heute weniger der Fall ist, dass jemand im Gebet Trost findet. Das drücken sie aus, und das sagen sie.“

Erzählerin

Für Christel Neudeck ist Gott ist einer, der ein großes Ohr hat. Er höre den Menschen zu, und sie ihm.

22 Christel Neudeck

„Und nen richtiges Gebet ist ja eigentlich dann, wenn man nicht nur selber bittet, bittet, bittet, sondern hört, was der einem sagt, ob der einem was zu sagen hat. Ist ja schon ne Stufe des Gebets, die man selten erreicht. Aber das ist ja eigentlich der Sinn dessen, daß man auf Gott hört, was hat der uns zu sagen. Wenn man so weit ist, dass man das kann, dann kann das schon sehr beruhigen.“

23 Atmo: kurzer Dialog des Ehepaares, bevor er geht

Erzählerin

Wieder erscheint Rupert Neudeck. Kurze Besprechung – und fort ist er.

24 Christel Neudeck

„Und das hab ich auch bei der Ausbildung, bei der Telefonseelsorge gelernt. Ich hab nun einen Ehemann, der ständig aktiv ist und immer in Action ist und nen workoholic ist. Und früher war' s doch manchmal so, wenn ich mich über was geärgert hab, dass ich gedacht hab, also bei dem Chaos hier kann das sowieso nicht laufen. Und da hab ich gelernt, wenn mir was nicht passt, dass ich es mir sehr einfach mache, wenn ich sage, der ist ja so, da ändert sich ja nix. Dann hab ich das von mir ja schon weg geschoben, der andere muss das bringen, also muss ich ja selber gar nix tun. Da wurde mir aber klar, dass das genau falsch rum ist, dass ich, wenn mir in meinem Leben was nicht passt, und ich will was verändern, dann muss sich das selber machen. Wenn ich das von dem anderen erwarte, da kann ich lange warten, darüber kann ich sterben, da passiert immer noch nix.“

Erzählerin

Wer professionell zuhört, begegnet sich selbst, früher oder später, unausweichlich. Geschichten zuzuhören, wie andere sich verrennen und plötzlich keinen Ausweg mehr sehen, hat Christel Neudeck und ihre Beziehungen verändert.

25 Atmo Amselgesang

Zum Beispiel zu ihrer Freundin Marlene, die an diesem Nachmittag vorbeikommt. Marlene Zinken, pensionierte Lehrerin und frühere Stadträtin in Troisdorf, hat viele Hilfsaktionen der Neudecks unterstützt. Näher gekommen sind sich die Frauen erst später, und fast wäre aus der Freundschaft nichts geworden, weil beide lieber redeten als zuhörten.

26 Marlene Zinken

„Das ist sogar ein ganz besonderes und vielleicht auch schwieriges Thema, weil wir lange Zeit uns sehr viel zu erzählen hatten, ein bisschen, nicht konkurrierend, aber doch im Wettstreit lagen. Immer wenn einer erzählte, ich erlebe gerade das, wollte der andere seine Geschichte anbringen. Ganz besonders auch, was die Enkelkinder angeht. Also ich war schon sehr anfällig, weil ich nur eins habe und mir das unheimlich wichtig ist, also wenn Christel erzählt von Nola oder von Lotte, muss ich sofort erzählen, was ich von Mathias zu erzählen hab.“

27 Christel Neudeck

„Wir sind, wir haben beide im Gespräch ein ziemliches Temperament, das ist auch ne Temperamentsfrage, und wir fühlen uns, ich glaube beide verantwortlich, dass es dem anderen gut geht, die noch im Raum sind. Und das führte leicht dazu, dass wenn irgendeine Pause entstand wir irgendwelche Geschichten erzählt haben. Weil wir dachten, wenn es so still ist, dann fühlen die sich nicht wohl, und wir jetzt was erzählen. Und haben dadurch aber, nicht gewollt, aber doch getan, das Gespräch an uns gerissen.“

Erzählerin:

Christel, Anfang 70, Marlene, Ende 70, haben ein gemeinsames Projekt. Ein „Restlebensthema“, wie es die ältere nennt.

28 Marlene Zinken

„Also dieses Zuhören mit Gelassenheit, mit Geduld, ist für mich nen Ergebnis des Älterwerdens. Und die Christel hat es sich verordnet. Sie hat mir neulich mal gesagt, ihr ist das ganz wichtig, nicht nur in der Telefonseelsorge, sondern überhaupt, richtig zuzuhören. Dieses auch ne Pause machen bei langen Spaziergängen oder mal nichts dazu sagen oder wenig, außer Zustimmung, das ist bei der Christel sicher nen langer Prozess und bei mir auch.“ (lacht)

Erzählerin

Man spürt ihre Vertrautheit. Vor anderthalb Jahren hat ihre Freundschaft die Feuerprobe bestanden. Damals, 2013, als in Syrien drei Mitarbeiter der Hilfsorganisation entführt wurden und es monatelang es keine Nachricht von ihnen gab.

29 Marlene Zinken

„Als die drei Männer entführt waren, sie kriegte ja keinen Ausgleich mehr, sie kriegte ja selbst durch die Enkelkinder keine Möglichkeit mehr, da wirklich rauszukommen Dieses Tag und Nacht beherrschende Denken, sich sorgen und ängstigen und ich weiß mir nicht mehr zu helfen. Dann sind wir mal, die Familie, glaub ich, hat sie mal gedrängt, ich weiß nicht, ob sie da freiwillig mitgegangen wäre, wir waren fünf Tage in Holland, und da sind wir einfach nur gelaufen, unwahrscheinlich viele, viele Stunden am Meer entlang gelaufen. Und da hat sie wenigstens geschlafen.“

Erzählerin

Christel und Rupert Neudeck waren die Risiken immer bewusst gewesen. Über die Jahrzehnte hatte es hin und wieder Verwundete gegeben, in Somalia etwa, wo eine Mine zwei Mitarbeiterinnen die Beine weg riss. Jetzt aber war das Schlimmste passiert: Vielleicht wurden die drei in Syrien verschwundenen Mitarbeiter gefoltert? Vielleicht waren sie schon tot?

30 Christel Neudeck

„Dieses völlige verstört Sein und morgens nicht aufstehen wollen, oder abends ins Bett gehen und zu denken ‚Naja, lieber Gott, wenn ich morgen nicht mehr aufwache, das ist schon ganz o.k.‘ Das hab ich ja so noch nicht erlebt, dass man einfach, da war nichts mehr. Und man hat auch die Gefühle kaum zulassen können, weil die gar nicht auszuhalten waren. Und gleichzeitig hat man sich gedacht, wenn‘ s mir schon so schlecht geht, wie geht es denen denn. (Schweigen) Und auch Rupert war am Ende. Und wir haben dann, weil man ja auch nicht immer nur ins Bett gehen kann und nichts tun kann, haben wir uns vorgelesen gegenseitig, die alten Klassiker rausgeholt, Stifter, Fontane. Also richtig alte Klassiker, und da haben wir abends hier gesessen und vorgelesen, und das war manchmal der einzige Trost am Tag.“

Erzählerin

Drei lange Monate dauerte es. Schließlich konnten sich Entführten selbst befreien, und damit waren auch Christel und Rupert Neudeck gerettet. Erst jetzt konnten sie Freude über die zwei neuen Enkelkinder empfinden, die in dieser schwarzen Zeit geboren waren. Großeltern zu sein, ist seitdem noch wichtiger. Christel Neudeck genießt es noch mehr, der achtjährigen Nola zuhören, die ständig anruft und sie vollquasselt.

31 Christel Neudeck

„Manchmal ist das Zuhören ja auch lustig. In der letzten Woche hat sie mir gesagt, dass sie sich ne Oma nicht so vorgestellt hat. Ich sag, wie stellst du dir denn ne Oma vor? Ja, sagt sie, wie Marga, das ist unsere Nachbarin, die wirklich ganz toll ist, über 80, dass du da sitzt, und dass ne Oma strickt und so

auf der Couch sitzt und kocht. Ich sag, aha, so stellste dir ne Oma vor. Dann hab ich gesagt, dann strick ich dir jetzt ne Mütze, dann bin ich mal ne richtige Oma, und wir machen zusammen nen Bommel. Und dann hab ich mich tatsächlich erinnert nach fünfzig Jahren, wie man nen Bommel mit Mütze macht (lacht), und dann haben wir den zusammen gemacht. Ich sag, guck mal, jetzt hast du ne richtige Oma.“

Erzählerin

Kleine Dinge. Den Kindern vorlesen. Radio hören, die alten Freddy Quinn Lieder aus der Kindheit, Schlager von Caterina Valente. Mit den Ohren schmausen, ist heute eines ihrer größten Vergnügen. Im Zuhören findet sie zu selbst, vor allem wenn sie nachts nicht schlafen kann.

32 Christel Neudeck

„Ich schlaf schlecht, aber das stört mich nicht. Das ist richtig schön. Weil wenn man schlecht schläft, sagen alle, wie furchtbar, und ich finde das nicht so furchtbar. So da in Ruhe nachts, da will niemand was von Dir, du bist ganz für dich, du kannst in Ruhe Radio hören, da geht das auch, das Telefon ist still, das ist son Gefühl von Glück. Dank der Radiosendungen, die oft nachts wiederholt werden, kann man sich ruhig hinlegen und kann vieles hören: Philosophisches, Büchersendungen, schöne Musik.“

Erzählerin

Bachs „wohltemperiertes Klavier“, sagt sie, sei die beste Medizin gegen Unruhe. Und Mozart, um sich frei und leicht fühlen. Seit sie den Film „Out of Africa“ gesehen hat, liebe sie das Klarinetten-Konzert in A-Dur. Die Szene, wie die Karen auf der Veranda sitzt und sehnsüchtig auf den Großwildjäger wartet, der ihr Geliebter ist, und das Grammophon diese Musik spielt.

33 Atmo: Klarinetten-Konzert von Mozart KV 622

34 Christel Neudeck

„Das Klarinetten-Konzert von Mozart, wenn man das hört, geht einem das Herz auf. Früher hab ich immer gesagt, früher hab ich gesagt, wenn ich sterbe, möchte ich das Klarinetten-Konzert hören, dann ist der Übergang einfacher. Weil das ist so, das ist eine so schöne Musik, ja fast als ob man schon halb im Himmel wär.“